

Rede zur Gründung des Bernburger Bündnisses, Januar 2007, Gedenkstätte

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich verzichte heute in meiner Begrüßung ganz bewusst auf weitere persönliche Anreden, wie sie sonst bei entsprechenden Anlässen üblich sind. Das hat sicher etwas damit zu tun, dass mein angestammter Redeplatz die Kanzel ist. Und da ist es selbstverständlich, auch in den Formulierungen keine Unterscheidungen zu treffen. Vor Gott sind schließlich alle Menschen gleichwertig. Das ist eine Grundprämisse unseres Glaubens, ganz gewiss nicht immer durchgehalten in der Kirchengeschichte, aber eben doch biblische Grundlage und deshalb lebendig geblieben bis heute.

Ich verzichte gerade heute an diesem Tag und an diesem Ort ganz bewusst darauf, obwohl ich nicht auf einer Kanzel stehe; und zwar nicht, um unhöflich zu sein, sondern um ein ganz kleines Zeichen zu setzen. Denn es steht uns doch allen - gerade nach dieser Gedenkveranstaltung - überdeutlich vor Augen, welche katastrophalen Folgen es hat, wenn Menschen nicht als gleichwertig behandelt, sondern abgestuft werden in besonders wertvoll, weniger wertvoll oder sogar lebensunwert. Wer so denkt und handelt, hat sich doch von jeder gemeinschaftlichen Basis entfernt.

Der macht Menschen das Leben schwer, anstatt dazu beizutragen, einander Lasten abzunehmen.

Der macht Menschen das Leben unmöglich, anstatt es gemeinsam zu gestalten.

Der nimmt Menschen das Leben, anstatt es einander täglich neu zu ermöglichen.

Und der wird damit (um es gleich im Vorwort klar und deutlich auszusprechen) zum Gegner.

Ein Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz und gegen Rechtsextremismus und Gewalt soll heute gegründet werden. Das geschieht zugegebenermaßen ziemlich spät. Auf Bundes- und Landesebene gibt es Entsprechendes schon längst und in anderen Kreisstädten vergleichbarer Größenordnung ebenfalls. Dass es hier etwas länger gedauert hat, liegt nicht daran, dass die Bernburger verschlafener wären als die restlichen sachsen-anhaltischen Frühaufsteher. Wir haben einfach schon seit Jahren einen anderen Ansatz verfolgt; haben nicht mit einem Grundsatzpapier begonnen, sondern praktische Arbeit betrieben. Das ist gute anhaltische Tradition, die Gegebenheiten ganz einfach in den Blick zu nehmen und das Bestmögliche daraus zu machen. Und wenn dann hier und dort vielleicht sogar mal etwas gelungen ist, hat man schon Erfahrungen miteinander und kann daraus ein Grundsatzpapier entwickeln, wie es jetzt in Gestalt der Gründungserklärung vorliegt.

Die Gegebenheiten in den Blick nehmen und das Bestmögliche daraus machen, dafür möchte ich auf dem Hintergrund des heutigen Themas nur mal zwei Beispiele nennen. Es sind Beispiele, die ich kenne. Das ist einmal der Arbeitskreis „Jüdische Geschichte in Bernburg“, der sich seit 1998 in aller Ruhe und Beharrlichkeit dieses Themas angenommen hat und somit auch schon einiges bewegen konnte. Und das ist zum anderen der „Interkulturelle Arbeitskreis“, der sich in den letzten 7 Jahren aus kleinen Anfängen zu einem richtig großen Bündnis mit vielen Arbeitsfeldern und einer weit gefächerten Vernetzung entwickelt hat.

Zwei kleine Beispiele waren das. Ich bin ganz sicher, dass Sie alle noch viele weitere aus Ihrer Erfahrungswelt hinzufügen könnten. Und ich bin fest davon überzeugt, dass es vor allem diese vielen kleinen Schritte vieler Menschen sind, die die Grundwerte von Demokratie und Toleranz am besten lebendig erhalten. Denn genau dadurch werden sie für Menschen erlebbar.

Allerdings ist meine Brille nicht so rosarot gefärbt, dass ich nicht auch die Probleme sehe. Ich sehe sehr wohl, dass es für Menschen ausländischer Herkunft wahrlich nicht immer einfach ist, einfach als Mensch akzeptiert zu werden; oder dass vielleicht sogar die Chance genutzt wird, ganz andere Erfahrungen kennen zu lernen und somit den eigenen Horizont zu erweitern. Ich sehe eine

echte Chance darin, mit jemandem ins Gespräch kommen zu können, der ein Moslem aus Bagdad oder ein Lehrer aus Omsk oder ein Architekturstudent aus Lomé in Togo ist. Und ich bin sogar ein wenig stolz darauf, wenn er mir sagt, dass ihm Bernburg gefällt.

Andere sehen das ganz anders. Wenn man nachfragt, sind es in den allerseltensten Fällen persönliche schlechte Erfahrungen. Es ist mehr so eine Stimmung, die kaum zu fassen ist.

Es ist mehr so eine Stimmung, die inzwischen andere für sich ausnutzen; andere, die sich oftmals ganz seriös geben, die man nicht mehr unbedingt an ihren Springerstiefeln erkennt, die genau solche Stimmungen aufgreifen und fördern.

Die auch jene andere Stimmung aufgreifen und fördern, die der demokratischen Vielfalt nicht vertraut; die sich fatalistisch ergibt, dass „die da oben“ sowieso machen was sie wollen, und man selbst könne doch nichts ändern. In diese Stimmung hinein kommen jene Anderen und verspotten die demokratische Vielfalt als handlungsunfähig, schüren eine tiefe Distanz zwischen „denen da oben“ und „uns hier unten“; bieten an, dass der faire Streit der Meinungen durch die Faust auf dem Tisch ersetzt werden soll. - Das ist gefährlich. Und es muss deutlich sein: Wer solche Stimmungen für sich ausnutzt und sie hin zu einer Diktatur lenkt, hat die Grenzen dessen, was tolerierbar ist, eindeutig überschritten.

Das haben Menschen, die Parteien oder der Gewerkschaft oder einer Kirche angehören, oder die einfach offene Augen für das haben, was geschieht, übereinstimmend erkannt und auf diesem Hintergrund die Gründungserklärung für ein Bernburger Bündnis formuliert. Es war nicht ganz einfach - eben weil die Erfahrungen sehr unterschiedlich sind und weil die Faust auf dem Tisch vermieden wurde. Denn sie führt zu nichts Gutem. So ist uns die Erklärung gelungen.

Wir können heute mit unseren Unterschriften gemeinsam ein deutliches Zeichen setzen, dass wir bei aller Meinungsvielfalt zusammen stehen, wenn es darum geht, uns für Demokratie und Toleranz und gegen Rechtsextremismus und Gewalt hier in Bernburg zu verbünden.